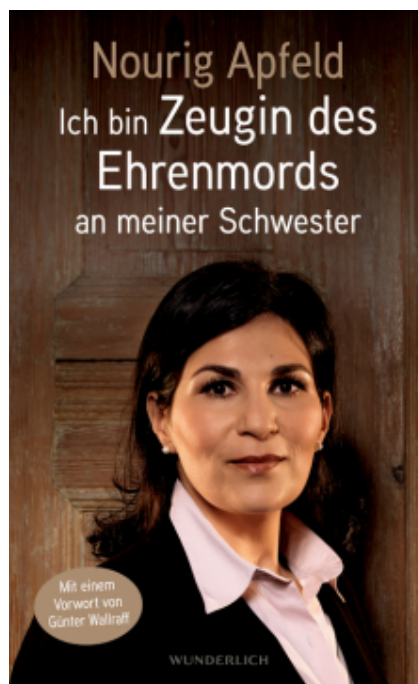


WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Nourig Apfeld

Ich bin Zeugin



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Inhalt

Vorwort von Günter Wallraff	9
Die Königin von Saba	17
Mit leeren Händen	22
Kühle Fremde, frohe Neugier	28
Freiheit und Angst	48
Der Stammhalter	82
Meine Schwester rebellierte	102
Der Anfang vom Ende	108
Die Verschleppung	117
Mein Verlies	121
Waffa kehrt zurück	129
Der Tod meiner Mutter	133
Eine neue Ehefrau	142
Der Mord	150
Totenstille	153
Ein großer Schritt	159
Die Vergangenheit bricht herein	176
Aussagen oder leben?	196
Der Polizeiüberfall	223
Die Deportation ins «neue» Leben	237
Auf eigene Faust	268
Nachwort	275
Danksagung	283

Vorwort von Günter Wallraff

Über Gewalt wird noch immer mehr geschwiegen als offen gesprochen und angeklagt. Jedenfalls dann, wenn es um die Opfer geht. Und erst recht, wenn es Opfer familiärer Gewalt sind. Über Kindesmissbrauch und über Vergewaltigung in Beziehungen reden auch die Menschen im «aufgeklärten» Westen nicht oder viel zu selten – nicht nur die Täter, auch die Opfer und Zeugen schweigen in der Mehrzahl der Fälle. Die Dunkelziffer bei diesen Gewalttaten ist nach wie vor erheblich.

Nourig Apfeld hat mit diesem Buch ein Schweigegebot gebrochen, das in vielen Kulturen über familiärer Gewalt zu liegen scheint und dem sie sich selber viele Jahre lang unterworfen hat. Sie hat das Schweigen über den Mord an ihrer Schwester gebrochen, der als «Ehrenmord» gerechtfertigt wurde, und sie hat das Schweigen über ihre Zeugenschaft an diesem Mord gebrochen.

Nourig Apfeld arbeitet in ihrem Buch die Vorgeschichte dieses Mordes auf; sie lässt uns die sich immer auswegloser entwickelnde Dynamik nachempfinden, die auf die Tat zu treibt, sie lässt uns die Tragik nachempfinden, die im Mord an einer jungen Frau gipfelt. Sie tut das zornig und analysierend, von Trauer erfüllt und bedachtsam, entsetzt und gefasst. Sie tut das sogar mit Mitgefühl für ihre Eltern, die

Täter und Opfer in einer sich immer gewalttätiger gestaltenden Familiensituation wurden. Nourig Apfeld richtet nicht. Sie berichtet nicht aus einem Gefühl der Rache. Sie will nicht weiter zerstören, wo schon viel zu viel zerstört wurde.

Erkennbar wächst in der Auseinandersetzung mit dem Mord an ihrer Schwester eine junge Frau über ihre Zeugenschaft hinaus – Nourig Apfeld ist Anklägerin, gewiss, aber auch Mahnerin, die uns Hoffnung macht, das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen könne menschlicher werden, wenn wir über familiäre Gewalt mit all ihrer Vernichtungskraft offen sprechen.

Kinder und Frauen sind bis heute in allen Ländern der Erde bevorzugte Opfer von gewalttätigen Männern.

In den meisten Staaten und Regionen sind Gewalttaten gegen Kinder tabuisiert, jedenfalls, wenn sie das Maß der physischen Vernichtung erreichen und die Tat offenkundig wird. Erst dann werden sie vom Gesetz bekämpft, von der öffentlichen Meinung verurteilt und von den Tätern und Täterinnen in aller Regel wenigstens nachträglich bedauert.

Die Gewalt, über die Nourig Apfeld in diesem Buch schreibt, gehört einer anderen Kategorie an. Die im Mord an ihrer Schwester gipfelnde Gewalt wird in ihrer Familie nicht etwa nachträglich verdammt, sondern moralisch gedeckt und gebilligt. Das gilt ebenso für die vielen Grausamkeiten, die Schläge, die Demütigungen, die Sanktionen, die Zwangsverheiratung, die die Schamschwelle der Täter so weit herabgesetzt haben, dass diese letzte Tat möglich war. Die Autorin ist Zeugin eines «Ehrenmordes» geworden, und sie legt selbstkritisch Zeugnis über ihr langes Ringen ab, an dessen Ende sie das Schweigen über diese Tat endlich bricht.

Gewalt und schließlich Mord im Namen eines fehlgeleiteten und pervertierten Ehrbegriffs stellt den unverbrüchlichen Besitz von Männern an Frauen über deren Lebensrecht. Alltägliche Gewalt und Zwangsheirat töten schleichend, der «Ehrenmord» unmittelbar. Beides ist Mord im Brustton patriarchaler Überzeugung. Die UNO schätzt, dass jährlich 5000 «Ehrenmorde» begangen werden, in China, in Indien und Pakistan, in Ländern des Nahen Ostens, in Südamerika, in Afrika. In der Türkei fallen nach Polizeiangaben über 1000 Menschen (Frauen und Männer) jährlich dieser Tat zum Opfer. Ungeklärte Todesfälle, «Selbstmorde», um dem «Ehrenmord» zuvorzukommen, und Verschollene nicht eingerechnet. Hauptregion sind die kurdischen Gebiete im Osten und Südosten des Landes.

Der «Ehrenmord» ist aber auch in Europa angekommen – als Einfuhrartikel von Migranten, die ihre frauen- und kinderfeindliche Haltung aus ihrer alten in ihre neue Heimat importiert haben. In den letzten drei Jahren sind die in Deutschland angezeigten Taten um das Zehnfache gestiegen – sicherlich auch der allmählich zunehmenden Bereitschaft von Mitwissern und Zeugen zu verdanken, sich aus dem erzwungenen Schweigegelübde zu lösen. Mutige Autorinnen, die erst die öffentlichen und kontrovers geführten Debatten auslösten, haben dazu beigetragen.

Auch der Streit um die Ursachen ist in Europa angekommen. Ist der Islam schuld? Sind es überkommene Stammesstrukturen, die plötzlich erneut festigende Kraft für Migranten gewinnen, wenn sie in der modernen, für sie oft unüberschaubaren Welt des Westens nicht zurechtkommen? Ist es der ungebrochene Machismo traditioneller Gesell-

schaften, der auf weibliche Eigenständigkeit auch hierzulande nur mit Gewalt reagieren kann? Ist es begünstigt durch Demütigungen und ungerechte Lebensumstände von Migranten, die sich ein Ventil in Gewalttaten gegen Schwache aus den eigenen Reihen suchen?

Nourig Apfeld nimmt uns die notwendige Auseinandersetzung um all diese Fragen nicht ab. Sie berichtet. Sie wertet auch. Aber sie will kein letztes Wort sprechen. Sie liefert uns erschütternde Eindrücke und Ansichten über die von ihr erlebte Gewalt, zu der zuerst ihre Mutter greift, der sich nach und nach der Vater anschließt und die am Ende von ihren Cousins auf den Gipfel des Schreckens getrieben wird. Der Haupttäter schmückt seine Brutalität mit religiösen Phrasen. Aber ein regelmäßiger Moscheegänger ist er nicht, und auch die vorgeschriebenen fünf Gebete hält er nicht ein. Wäre er als eifernder «echter Muslim» weniger gefährlich geworden? Oder noch gefährlicher?

«Ehre ist», erklären auf einem Plakat zwei junge Männer, die alle Vorurteile über türkischstämmige Machos aufs wunderbarste bedienen – von der Frisur über das Kettchen bis zum grimmigen Blick –, «Ehre ist, für die Freiheit meiner Schwester zu kämpfen.» Ein beeindruckendes Projekt aus Berlin, das vor einigen Jahren für Aufmerksamkeit sorgte: «Ihre Freiheit – seine Ehre». Geblieben ist von der Kampagne nicht sehr viel, aber immerhin wird die Aufklärung gegen die Zwangsheirat fortgeführt, eine Methode der Frauenunterdrückung aus den genannten Regionen, die sicherlich weit- aus häufiger vorkommt als der «Ehrenmord» und häufig in

der schleichenden Vernichtung der betroffenen Frau endet. In Nourig Apfelds Familie war die Zwangsverheiratung die Vorstufe zum «Ehrenmord» an ihrer Schwester – so nah hängen beide Brutalitäten zusammen.

Kampagnen gegen Zwangsheirat gibt es heute in mehreren Bundesländern, Aufklärungsaktionen an Schulen finden statt, und ein Gesetzentwurf gegen die Zwangsheirat ist in Arbeit: Ein Anfang ist gemacht. Gesetzgeber und Zivilgesellschaft müssen gegen diese Gewalt weiterhin gemeinsam und öffentlichkeitswirksamer als bisher vorgehen. Das war auch in einem anderen Fall erfolgreich, das zeigt ein kurzer Blick zurück: Vergewaltigung – erst recht in der Ehe – war im Westen jahrhundertlang ein «Kavaliersdelikt». Die Erkenntnis, dass sie ein Verbrechen ist, hat in Deutschland erst seit den siebziger Jahren um sich gegriffen und wahrscheinlich noch immer nicht jeden Stammtisch erreicht.

Gewalt gegen Frauen und Kinder, Gewalt ganz generell im Umgang zwischen Menschen, muss gesellschaftlich tabuisiert werden. Dafür braucht die Gesellschaft authentische Berichte der Opfer. Nur so kann die heimliche oder offene Kumpanei mit den Tätern ein Ende finden. Statt ihrer müssen die Opfer in den Blick genommen werden, sie dürfen nicht länger beschwiegen werden. Beschöniger, Rechtfertiger und Gleichgültige müssen als das dastehen, was sie sind: Mittäter.

Und was ist mit dem Islam? Es gibt ihn nicht, jedenfalls nicht als einheitlich ausgelegte und ausgeübte Religion. Es gibt Muslime, die Gewalttaten gegen vermeintlich oder tatsächlich Schwächere verabscheuen. Es gibt Muslime, die solche

Gewalt rechtfertigen, weil Muhammed angeblich dieses oder jenes in diesem Sinne von Allah eingeflüstert und offenbart wurde. Absurd! Es wäre ein schlechter Gott, der seine weiblichen und seine kindlichen Geschöpfe auf dem Altar männlicher Machtansprüche schlachten lässt. Der Gott, der Mord und Totschlag befiehlt und bejubelt, hat ausgedient. Er ist ohnehin nur ein Götze der Macht gewesen, mehr nicht. Das sollten auch Imame klarstellen, das sollte in Moscheen zum Thema werden, das muss in einem Islamunterricht gelehrt werden, der die hier geltenden Grund- und Menschenrechte nicht nur verbal und aus reiner Taktik heraus anerkennt.

Eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen hat herausgefunden, dass die Korrelation bei jungen muslimischen Männern zwischen Gewaltbereitschaft, Machogehabe und Religiosität sehr hoch ist. «Je religiöser, umso gewaltrechtfertiger und -bereiter», so die Quintessenz der repräsentativen Umfrage.

«Die muslimische Religion», schlussfolgert der Direktor des Instituts Christian Pfeiffer, «fördert die Akzeptanz der Machokultur.» Religiosität als ideologische Rechtfertigung von Machtansprüchen und Männergewalt war auch hierzulande lange üblich. Die Aufklärung, die Gleichberechtigung und die noch längst nicht vollständig durchgesetzte individuelle Gleichheit mussten gegen diese religiös überhöhten Herrschaftsinteressen erkämpft werden. Dass diese Gesellschaft hinter diese historischen Erfolge nicht zurückgehen wird, müssen wir auch unseren muslimischen Mitbürgern klarmachen.

Nourig Apfeld hat ein mutiges Buch geschrieben. Sie beschönigt nichts, rechtfertigt nichts, geht mit sich selbst hart ins Gericht und schont auch die Einwanderungsgesellschaft und ihre Institutionen nicht. Was sie uns über den rassistischen Rektor erzählt, durch dessen Schule sie und ihre Geschwister gehen mussten, und was sie uns über eine Jugendamtsmitarbeiterin berichtet, die die Not der Familie und besonders der Kinder leugnete, im Namen der elterlichen Ehre und Macht – das verweist uns auf die «Bringschuld» dieser Gesellschaft Migranten gegenüber. Von Gleichstellung und gleichen sozialen Rechten können Ausländer ja nach wie vor oft bestenfalls nur träumen. Wo aber Gleichheit und Achtung fehlen, durchseuchen Ungleichheit und Verachtung alle Lebensbereiche, seien sie mitgebracht oder erst hier entstanden.

Es ist zu hoffen, dass Nourig Apfelds Buch weite Verbreitung findet: in der Zivilgesellschaft, insbesondere auch der «mit Migrationshintergrund», und in den Reihen von Politikern und Behörden, die gefordert sind, gemeinsam mit allen, die guten Willens sind, diesen ehrlosen Taten den Boden zu entziehen.

Die Königin von Saba

Ein auffälliger, eleganter, großer und von außen nicht sichtbar gepanzerter Wagen, dicht gefolgt von einem Polizeiwagen, passiert eines Nachmittags die Ortseinfahrt eines Tausendseelendorfs in der Nähe der ehemaligen Hauptstadt Bonn. Außer den Beamten des Personenschutzes der Polizei befindet sich darin eine junge, schwarzhaarige Frau. Nach ein paar weiteren hundert Metern erreicht sie ihr vorläufiges Ziel. Es liegt in einer Sackgasse, in der bereits ein Polizeistreifenwagen die Situation vor Ort in Augenschein genommen hat, um die Sicherheit der Schutzperson zu gewährleisten. Da vor Ort alles ruhig ist, darf mit der Schutzperson vorgefahren werden.

Die Polizeibeamten stehen einsatzbereit vor dem Haus, die beiden Bodyguards steigen aus und sondieren noch einmal kurz die Situation vor Ort, dann öffnen sie der jungen Frau die schwer gepanzerte Autotür. Der Fahrer des Wagens bleibt im Fahrzeug, für den Fall, dass eine Notsituation eintreten sollte und eine sofortige Flucht erforderlich wäre. Die Spannung ist bei allen Beteiligten wie immer sehr hoch, da alles Neue schwer kalkulierbar ist und mit allen Eventualitäten gerechnet werden muss. Die junge Frau steigt aus, bemerkt sofort die neugierigen Blicke der Nachbarn, die entweder schon in ihren Vorgärten stehen oder gerade noch schnell

genug aus ihren Häusern stürmen, um Zeugen der Ereignisse zu werden. Allein der Polizeistreifenwagen ist in diesem Dorf eine Seltenheit und hat so seit seinem Eintreffen schon für einigen Gesprächsstoff gesorgt, nur weil er in der Sackgasse parkte. In den kleinen Ortschaften werden Polizisten eigentlich immer angesprochen. Sie werden dann regelrecht über eventuelle Gefahren ausgefragt; so auch hier.

Die junge Frau begrüßt hastig die Polizeibeamten, die sich überall aufgestellt hatten, um ihren Schutz zu gewährleisten.

Dann sieht sie ihre neue Gastgeberin Sabine, die sie wohlwollend und freudig anschaut. Sie haben sich vier Jahre zuvor am Arbeitsplatz flüchtig kennengelernt. Keine der beiden Frauen hat sich eine derartige Situation jemals vorstellen können. Nun begrüßen sie sich sehr herzlich und vertraut, denn sie wissen mittlerweile viel voneinander und haben großen Respekt vor dem Mut der anderen.

Sabine, 50 Jahre jung, Mutter von zwei erwachsenen Kindern, berufstätig, glücklich verheiratet in zweiter Ehe mit Michael. Fröhlich, ausgeglichen und bodenständig wirkt Sabine auf Nourig, die selbst gehetzt, erschöpft und unendlich traurig ist.

Die junge Frau bringt mit Hilfe ihrer Bodyguards zügig ihre beiden großen Koffer und ihre Laptotasche in die Einliegerwohnung. Dann weisen die Beamten beide Frauen noch in die gängigen Sicherheitsmaßnahmen ein. Während sie sich im Haus umschaun, merken sie sich alle «Notausgänge» und klären die beiden Frauen über korrektes Verhalten im Notfall auf. Sie sollen nachts die Türen und Fenster sichern, fremde, auffällige Personen melden, mit niemandem

über Nourigs Situation sprechen. Dann werden die Telefonnummern und Geheimcodes bekanntgegeben, unter denen sofort Hilfe geholt werden kann.

Die Personenschützer verabschieden sich und halten sich noch eine Weile vor dem Haus auf, was von den neugierigen Nachbarn für eine Fragestunde genutzt wird. Sie erfahren jedoch nichts von den Beamten und ziehen sich enttäuscht in ihre Häuser zurück.

In den folgenden Tagen hat die Nachricht von der Ankunft der geheimnisvollen Ausländerin und ihren Begleitern im ganzen Dorf und darüber hinaus schon die Runde gemacht und sorgte fast für eine Art Aufruhr. Das hohe Polizeiaufkommen und die täglichen Fahrten der jungen Frau mit ihren Personenschützern in den großen Limousinen sprengen das Vertraute und beschäftigen die Dorfbewohner.

Die Gastgeber werden mit Fragen bombardiert, doch sie haben die Anweisung, über ihren Gast zu schweigen – anstrengend, zumal der Hausherr Michael eine Gastwirtschaft betreibt und manche Dorfbewohner zugleich Gäste sind.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem er nicht über die neue Untermieterin ausgefragt wird. Souverän geht er mit dem Drängeln seiner Gäste um und schweigt beharrlich. Indes steht auch die junge Frau unter ständiger Beobachtung der Nachbarn aus den umliegenden Häusern. Sie versuchen, die junge Frau in Gespräche zu verwickeln, und ein Nachbar, selbst mit einer arabischstämmigen Frau verheiratet, behauptete gar, schon über sie und ihre Geschichte Bescheid zu wissen.